





WEIBLICHE FITNESS
US-Außenministerin Condoleezza Rice beeindruckt durch Selbstbewusstsein und ist ehrgeizig – in der Politik und beim Fitnessstraining.

Feilen am Karriereplan

Weibliches Selbstbewusstsein wird in der Familie und durch starke Vorbilder geprägt. Doch die Ziele jüngerer Frauen sind vielschichtig. Sie wollen mehr als beruflichen Aufstieg und viel Geld. Auch eine gute Beziehung, Kinder und Zeit für sie gehören dazu.

Sie ist neun Jahre alt und tut, was sie will: mit den Füßen auf dem Kopfkissen schlafen, unfreundliche Menschen durch die Luft wirbeln, ohne elterliche Aufsicht in einer Villa hausen mit ihrem Affen Herrn Nilsson und dem Pferd Kleiner Onkel.

Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf heißt das Mädchen, das die schwedische Schriftstellerin Astrid Lindgren allen Kindern dieser Welt geschenkt hat. Besonders für Mädchen ist Pippi Langstrumpf ein Vorbild von Kindesbeinen an: frech, ungestüm und so stark, dass sie ihr Pferd stemmen kann.

Inzwischen gibt es jede Menge Frauen, die durch Intelligenz, Kühnheit, Stärke oder Geschicklichkeit bestechen. Erin Lavoie, 25, aus dem US-Bundesstaat Washington etwa hält den Weltrekord im Sportholzfällen. Keine Frau der Welt kann besser mit Kettensägen und Äxten umgehen als sie. In den USA ist die Forstwirtin ein Star, kürzlich war sie mit 15 Äxten und 5 Kettensägen in Deutschland, um den Frauen zu zeigen: „Hey, ihr könnt eine Motorsäge halten und trotzdem sexy sein.“

Oder Katja Thater, 41, deutsche Profi-Pokerspielerin. Sie gab ihren Job als Chefin einer Marketingagentur auf und verdient heute ihr Geld mit Zocken in Baden-Baden, Monte Carlo und Las Vegas, wo sie eines der wichtigsten Pokerturniere der Welt gewann.

Starke Frauen, erfolgreiche Frauen: Sie drängen in die höchsten Ämter, genießen Ansehen, Macht, Einfluss. Erfolg aber, das zeigen Beobachtungen, wird je nach Alter unterschiedlich definiert – während viele der heute 50-Jährigen stark aufstiegsorientiert waren, gehört zu den Erfolgsvisionen jüngerer Frauen zwar wirtschaftliche Unabhängigkeit, aber nicht zwangsläufig eine rasante Aufstiegskarriere mit viel Macht und Geld.

„Das Elternhaus spielt eine große Rolle“, sagt Sozialwissenschaftlerin Waltraud Cornelißen, Leiterin der Forschungsgruppe „Gender und Lebensplanung“ beim Deutschen Jugendinstitut in München. Häufig trauten sich Mädchen weniger zu als Jungen, obwohl sie die besseren Schulleistungen hätten. Vor al-

NEEMA FREDERIC / GAMMA / STUDIO X



AFTONBLADET BILD / ACTION PRESS

FRECHE GÖRE

Pippi Langstrumpf ist die berühmteste Schwedin der Welt. Sie ist frech und rebellisch, ihre Abenteuer mit dem Affen Herrn Nilsson und dem Pferd Kleiner Onkel lieben die Kinder auf der ganzen Welt. Auch die Verfilmung mit Inger Nilsson als Pippi war ein großer Erfolg.

lem aber, sagt Cornelißen, werde weibliches Selbstbewusstsein durch weibliche Vorbilder geprägt – ob in der Familie, im Kindergarten, in der Schule oder später im Berufsalltag. Und wer über genügend Selbstbewusstsein verfügt, verfolgt seine Ziele – entschlossen, ehrgeizig, wagemutig, frech.

„Ambition“ heißt das englische, positiv klingende Wort für Ehrgeiz – die berühmte US-Schauspielerin und Filmproduzentin Jodie Foster, 45, hat diese Eigenschaft, die sie von ihrer Mutter übernommen hat, die sich als alleinerziehende Mutter mit vier Kindern durchschlug. „Sie war eine Überlebende, und ich schätze, das hat mich sehr geprägt.“

Habe man einiges geschafft, könne man sich entspannen, vorher aber trete man in einer Art individuellem Wettkampf gegen sich selbst an, findet Foster. Sie ist froh, dass ihre Mutter nicht versuchte, aus ihr einen steptanzenden Kinderstar mit Zöpfen zu machen. Die großen Schauspielerinnen Katharine Hepburn und Meryl Streep schwebten ihrer Mutter als Vorbilder vor. Foster: „Sie wollte große, tragende Rollen für mich.“ Foster, inzwischen selbst zweifache Mutter, ist dem Anspruch gerecht geworden und ihrer Mutter bis heute dankbar.

Angela Merkel, erste deutsche Bundeskanzlerin, las als junge Frau in der damaligen DDR gern die Bücher von Simone de Beauvoir und war außerdem beeindruckt von der Naturwissenschaftlerin Marie Curie. „Ich glaube nicht, dass es ein Vor- oder

Nachteil ist, eine Frau zu sein, es kommt mehr darauf an, ob man sich durchsetzt“, gibt sie in dem Buch „Die neue Macht der Frauen“ zu Protokoll*. Bei Kleinigkeiten versuche sie es auf die freundliche Art. „Wenn es aber um das Wesentliche geht, kann ich genauso knallhart wie die Männer sein.“

US-Außenministerin Condoleezza Rice fand offenbar auch schon früh zu ehrgeizigen Zielen und entsprechendem Selbstbewusstsein. „Meine Eltern überzeugten mich davon, dass ich möglicherweise keinen Hamburger bei Woolworth's bekommen würde, aber Präsidentin der Vereinigten Staaten werden könnte“, erklärt Rice, die während der fünfziger und sechziger Jahre in Alabama aufwuchs, wo damals noch die Folgen der Rassentrennung deutlich zu spüren waren.

Die Italo-Schweizerin Beatrice Weder di Mauro, 42, ist kosmopolitisch aufgewachsen und wurde vor dreieinhalb Jahren zum Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Situation ernannt und damit zur ersten weiblichen Wirtschaftsweisen. Nach ihrem Erfolg befragt, bezeichnet sich Weder di Mauro schlicht als „Glückskind“, was angesichts ihrer Fähigkeiten mehr als bescheiden ist. Die Alcatel-Lucent-Vorstandschefin Patricia Russo sagt zu ihrer Karriere nur lapidar: „Wie wie ich in einer Familie mit sieben Kindern aufgewachsen ist, lernt schnell, wie wichtig Teamwork ist.“

Frauen mischen mit, als Konzernchefinnen, Unternehmerinnen, Politikerinnen. „Ladies first“ titelte das Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ und widmete der neuen „Macht der Weiblichkeit“ ein ganzes Heft. „Erst war Politik Männersache, dann kam die Gleichberechtigung. Jetzt beginnt eine neue Ära: Nicht mehr lang, dann haben die Frauen endgültig und überall das Sagen“, heißt es da.

„Männer sind Nieten, Frauen regieren die Welt“, behauptet verwegen „Das Magazin“ des Schweizer „Tages-Anzeigers“. Klingt schön, stimmt nur nicht. Schaut man sich Zahlen und Fakten weltweit an, erhält man einen realistischeren Blick auf die Lage der Frauen.

Fast zwei Drittel aller Analphabeten sind Frauen, in den Entwicklungsländern besitzen sie nur zehn Prozent der Anbauflächen, obwohl sie 80 Prozent der Nahrungsmittel produzieren. In den USA sind fast 18 Prozent aller Vorstandsposten weiblich besetzt, in Deutschland liegt der Anteil bei 11 Prozent. Außerdem erhalten Frauen in Deutschland durchschnittlich pro Stunde 22 Prozent weniger Lohn und Gehalt als Männer, für die gleiche Arbeit.

Die meisten weiblichen Führungskräfte arbeiten im Öffentlichen Dienst (41 Prozent), die schlechtesten Aufstiegschancen bieten der Automobilhandel, das Kreditwesen und das Baugewerbe.

Sicher, Angela Merkel wurde von der US-Zeitschrift „Forbes“ zum zweiten Mal in Folge zur mächtigsten Frau ernannt, aber in wichtigen Konzernen sind die Führungspositionen fast alle von Männern besetzt, bei den 30 Mitgliedern des Börsenindex Dax ist nur ein Vorstand weiblich. Woran liegt es, wenn Frauen nicht durchstarten? Sabotage der Männer? Selbstsabotage? Wollen viele nicht nach

* Trautl Brandstaller: „Die neue Macht der Frauen“. Styria Verlag, Wien; 208 Seiten; 24,90 Euro.

oben, weil andere Ziele für sie wichtig sind? Verhindern Kinder Aufstieg und Karriere?

Kinder können zu Karrierekillern werden – vor dem Arbeitsgericht Frankfurt am Main klagte unlängst eine Investmentbankerin gegen ihren Arbeitgeber Deutsche Bank, weil sie nach ihrer Elternzeit herabgestuft worden war. Je länger die Familienphase sei, die Frauen nach der Geburt eines Babys beanspruchten, so Bettina Schleicher, Präsidentin des Verbands Business and Professional Women Germany, desto mehr Abstriche müssten die Rückkehrerinnen in Kauf nehmen.

Doch keineswegs immer sind die Kinder schuld, wenn es mit dem beruflichen Erfolg nicht klappt. Isabell Krone, Personalleiterin der Tele-Atlas Deutschland GmbH, befasst sich seit Jahren mit Laufbahnmodellen von Frauen. Eine 2007 veröffentlichte Studie des Transferzentrums Unternehmen & Führungskräfte zeigt, dass zwei Drittel von 300 befragten Frauen aus Top- und mittlerem Management ihre Karriere nicht bewusst geplant hatten.

„Viele Frauen wissen nicht, was sie wollen“, sagt Krone. Sie hätten Angst vor dem nächsten Schritt und machten sich im Vorfeld zu viele Gedanken. Während sie zögern, ziehen die Männer an ihnen vorbei. Ulrike Ley, Berliner Sozialwissenschaftlerin und Coautorin des Buchs „Karrierestrategien für freche Frauen“, gibt deutschlandweit Seminare zur Karriereplanung – überwiegend für Frauen, aber auch für Männer. Wer sich mit der Frage beschäftigt, was Frauen erfolgreich mache, muss sich nach Leys Auffassung auch damit befassen, was sie Schwäche und wie sie sich selbst schachmatt setzten.

Offenbar haben sich gerade in den letzten Jahren die Rollenbilder verschoben: Während Ley bei jüngeren Männern beobachtet, dass die mehr von ihrer Familie haben und sich nicht nur über ihren Beruf definieren wollten, seien viele Karrierefrauen sehr stark leistungsbezogen, hätten einen immensen Perfektionsanspruch an sich und rasselten dadurch schnell in die körperliche und psychische Erschöpfung. Nicht zuletzt, weil das die falsche Strategie sei. „Die Chancen auf einen Job setzen sich aus 45 Prozent Beziehungen, 45 Prozent Selbstpräsentation und 10 Prozent Leistung zusammen. Das müssen Frauen begreifen“, sagt Ley.

Auch seien die meisten Frauen zu harmonie-süchtig. „Frauen wollen geliebt werden, auch am Arbeitsplatz“, so Ley, das sei unprofessionell. Deshalb versucht sie ihren Klientinnen eine pragmatischere Einstellung zu vermitteln und sie robuster und wagemutiger zu machen. Auch Ley betont die Wichtigkeit von Vorbildern. Viele Frauen würden sich viel intensiver für Politik interessieren, seit Angela Merkel Kanzlerin ist: „Eine weibliche Kanzlerin, das bringt mehr als alle Förderungsprogramme der letzten 20 Jahre.“

Auch für die Studentin Nicola Gladitz, 27, ist Politikerin Merkel eine positive Signalfigur. Gladitz ist in Deutschland und den USA aufgewachsen, studiert derzeit abwechselnd in beiden Ländern Jura und ist irritiert von den Unterschieden in beiden Staaten. Kind oder Karriere, das sei in Deutschland immer noch ein Riesenthema, in den USA werde beides von einer Frau erwartet, und viele Firmen setzten sich entsprechend für ihre Leute ein.

„Frauen sind oft zu bescheiden und heben den Finger nicht, wenn sie einen Job wollen.“



Was sich nicht bewährt, ist Zurückhaltung. „Frauen sind oft zu bescheiden, sagen nicht klar, was sie möchten, heben den Finger nicht, wenn sie einen Job wollen“, erklärt Ley. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Frauen zu stärken, damit die sich selbstbewusst einbringen, auch wenn sie sich dabei unbehaglich fühlen. Das auszuhalten kann trainiert werden. In vielen Firmen, so Ley, würden die Regeln von Männern gemacht, da werde – sinnbildlich gesprochen – Fußball gespielt, die Frauen hätten aber Tennis spielen gelernt. Wichtig sind nach Leys Erfahrung: Frauennetzwerke, aber auch gemischte Netzwerke, der Wille, sich nicht verbiegen zu lassen, bei gleichzeitiger Fähigkeit, penetrant zu bleiben.

Wer studiere, wolle auch arbeiten und keine Versorgungsehe, sagt Gladitz und erzählt von Freundinnen, die fünf Kinder wollen und sehr sorgfältig an ihren Karriereplänen feilen. Anders als in Deutschland würden in den USA Hausarbeit und Kinderbetreuung vielfach delegiert, ohne das jemand das seltsam fände oder von „Rabenmüttern“ spreche. Auch diese Unbekümmertheit trage zu einem erfolgreichen Leben bei, findet Gladitz – eine Frau lebt einfach schlecht mit einem chronisch schlechten Gewissen. Doch das sind für Gladitz eher Lebensfragen, keine Fragen von Gleichberechtigung.

Frauenemanzipation ist auch nach Meinung von Jutta Rossellit, Chefredakteurin des hippen Maga-

ENGE FAMILIENBANDE

Angela Merkel (l.) und ihre Geschwister Marcus und Irene, die in der damaligen DDR aufwuchsen, verstehen sich gut. Innig zugetan ist US-Schauspielerinnen und Filmproduzentin Jodie Foster ihrer Mutter Evelyn (r.) bis heute.

STARKER PROTEST

Am 6. Juni 1971 sorgte das Titelbild des „Stern“ samt Schlagzeile für Aufregung in Deutschland: 374 deutsche Frauen erklärten den Schwangerschaftsabbruch-Paragrafen 218 für überholt und bekannten öffentlich, gegen ihn verstoßen zu haben.

WELTREKORD

Perfekte Balance beim Umgang mit der Kettensäge zeigt Erin Lavoie, 25, aus dem US-Bundesstaat Washington beim Spokane-Valleyfest. Sie hält den Weltrekord im Sportholzfällen; keine Frau der Welt kann besser mit Axt und Kettensäge umgehen als sie. In den USA ist Lavoie ein Star.

zins „U_mag“, heute kein Thema mehr. Die Zielgruppe des monatlich erscheinenden „U_mag“ sei unisex, zwischen 20 und 35, gut ausgebildet, urban orientiert, wie Rossellit sagt. Sie weiß noch, welche Aufregung das „Wir haben abgetrieben“-Cover des Stern 1971 auslöste, die Frauenfrage war damals relevant, öffentlich wie privat. Heute sind die Frauen zwischen 20 und 30 ihrer Erfahrung nach wesentlich aufgerechter. Für sie stelle sich keine „Frauenfrage“, und sie wollten schon gar keine „Bewegung“. Im Gegenteil, sagt Rossellit: „Diese Generation wählt individuell aus.“

Trotzdem gibt es ihrer Meinung nach Prämissen: Freunde stünden an erster Stelle, bildeten eine Quasifamilie, auch die Herkunftsfamilie habe einen hohen Wert. Eine Liebesbeziehung sei „ein Wunsch, aber kein Ziel“, wie eine 30-jährige „U_mag“-Redakteurin sagt. Erst an zweiter Stelle kämen Job und Beruf, beobachtet Rossellit, wobei Erfolgsgleichheit, anders als in den Siebzigern und Achtzigern, bedeute: eine persönliche Laufbahn finden, „nicht nach oben kommen oder viel Geld verdienen“.

Rossellit sieht bei ihren Leserinnen und Mitarbeiterinnen einen auffallend emotionalen Zugang zu allen Lebensbereichen. Die Frauen setzten ihr Gleichberechtigtsein in einer Beziehung ebenso voraus wie im Beruf. Rossellit: „Inwieweit sie gegen Benachteiligungen und Zurücksetzungen tatkräftig kämpfen würden, weiß ich nicht.“ Tatsache ist: Eine

moderne, weibliche Erfolgsvision ist ganzheitlich, sie meint Karriere, aber nicht um jeden Preis, eine gute Beziehung, unter Umständen Kinder und Zeit mit ihnen, all diese Bereiche gehören zusammen.

Arbeitsteilung zu Hause gehört ebenfalls dazu. Studien der Sozialwissenschaftlerin Waltraud Cornelißen ergaben, dass 75 Prozent der jungen Männer und 90 Prozent der jungen Frauen für eine gerechte Teilung der Hausarbeit sind – die verbalen Bekenntnisse sind allerdings, wie die Erfahrung lehrt, fortschrittlicher als das Verhalten in der Realität.

Doch auch Cornelißen bestätigt: Emanzipation und Feminismus seien Begriffe, die bei jungen Leuten heute in Verbindung gebracht würden mit Dogmatismus, engem Denken,



mit Frauenförderung und Frauenquoten. „Die jungen Frauen sind zuversichtlich und überzeugt davon, dass sie das nicht brauchen.“ Diskriminierung sei für viele Frauen eine Erfahrungssache, weiß Cornelißen, „die sind optimistisch, dass ihnen das nicht passiert, und lassen sich nicht gern was anderes einreden“.

Ihren Untersuchungen nach beeinflusst weibliche Lebensläufe heute vieles: Immer noch beherrscht eine strenge Mutterideologie das Denken, als wäre jede Form der außerfamiliären Betreuung schlecht,

dazu kommen die Labilität von Ehen, die Enge auf dem Arbeitsmarkt. Vor 20 Jahren waren Einstiege in den Beruf leichter, es gab mehr Nischen, mehr Möglichkeiten für Quereinsteiger. Positiv aber sei, erklärt Cornelißen, wie flexibel junge Frauen in ihrer Lebensplanung seien. „Gute Selbststeuerung“ bescheinigt sie ihnen, darin sind sie ihren männlichen Altersgenossen wohl überlegen. Ihre Studien belegen ebenfalls, dass die Rollenbilder sich wandeln. „Noch nie“, sagt Cornelißen, „waren Werbung und Medien so omnipräsent wie heute.“ Das Ergebnis: Die Sexualisierung des weiblichen Körpers hat sich vorverlagert und findet heute bei Mädchen schon in einem sehr frühen Alter statt, mit fragwürdigen Auswüchsen. Der Schönheitswahn hat inzwischen auch die Jungen erreicht. Frisur und Figur müssen perfekt sein, das führe, so Cornelißen, im Extremfall auch zu Essstörungen.

Gleichzeitig sorgen die Erwartungen junger Menschen aneinander für Verunsicherungen: Frauen wollen heute Karriere, Liebe, Kinder, möglichst zu ihren Bedingungen. Viele Männer versuchen, es ihnen recht zu machen, begreifen dann aber, dass Frauen keinen widerspruchsfreien, ergebenen Mann wollen. Hört man den jungen Frauen zu, entsteht ein Durcheinander von Sehnsüchten und Ansprüchen, das oft schwierig zu entwirren ist. Viele Männer wüssten heute nicht mehr, sagt Cornelißen, ob sie einer jungen Frau die Tür aufhalten oder ihr in den Mantel helfen dürften – und die albernen, humorlosen Debatten darüber sind ein Zeichen für die neue Unsicherheit zwischen den Geschlechtern.

Das Buch „Are Men Necessary?“ (Brauchen wir Männer?) der US-Starkolumnistin Maureen Dowd hat in den USA eine heftige Geschlechterdebatte ausgelöst. Dowd prophezeit darin den Untergang der Männerwelt, sieht aber auch bei den Frauen einen Rückschritt. Sie hätten, behauptet Dowd, aufgegeben, sich einen Platz in Politik und Wirtschaft zu erkämpfen, und suchten ihr Heil nur noch in Schönheitsoperationen und Shoppingorgien. Sie machten wieder auf Barbie-Weibchen, weil Scharfsinn Männer vergraule. „Die neue feminine Selbstverwirklichung findet durch Botox und Brustimplantate statt, nicht durch Bildung und Beruf“, schimpft Dowd.

Es gibt allerdings auch in den USA noch Frauen mit Verstand und Machtinstinkt. Zum ersten Mal in der Geschichte hat eine Frau Chancen, Präsidentin der Vereinigten Staaten zu werden – Hillary Clinton wäre dann der mächtigste Mensch der Welt.

ANGELA GATTERBURG



INGRID LINDEMANN/SPOKANE SPOKESMAN-REVIEW/WPN